

# Nishida Lesen

Jan Gerrit STRALA

## Vorwort

In Japan hat es Nishida Kitarō (1870–1945) nie an Lesern gefehlt und es ist auch nicht zu befürchten, dass das Interesse an seiner Philosophie künftig nachlassen wird. Auch in Europa wächst seine Leserschaft erneut vor allem an den Universitäten und akademischen Instituten. In der deutschsprachigen Philosophie ist Nishida wohl der am häufigsten gelesene und meistzitierte japanische Philosoph und seit Anfang der 2000er-Jahre Gegenstand vor allem komparativer und interkultureller Studien in Master- und Doktorarbeiten. Doch sein Werk hat mehr zu bieten: Statt Gegenstand interkultureller Forschung zu sein, schätzen gegenwärtige Forscher Nishida selbst als interkulturellen Philosophen, revolutionären Logiker und Schreibe-künstler, vor allem aber allgemein als einen ernsthaften, unermüdlich schreibenden Denker.

In langen, sowohl komplexen als auch tiefgründigen, monologischen Abhandlungen versucht Nishida, eine Schrift- und Sprachform zu finden, die dem philosophischen Gehalt seiner Texte und seinem Philosophiebegriff entspricht. Bedeutsam war für Nishida dabei besonders, dass seine Sprache als ein geistiger und leiblicher Ausdruck der eigenen Erfahrung verstanden und erlebt werden kann. Eine solche analogische Verschränkung von philosophischem Inhalt und literarischer Form ist charakteristisch für Nishidas Texte und sie ist für seine Leser seit jeher Anlass für Kritik und Lob gleichermaßen. Da Nishidas Mühen um die geeignete philosophische Sprachform den Weg zum Verständnis seines Philosophiebegriffs frei machen kann, werden seine Sprache und ihre Wirkung auf die Leser im Mittelpunkt dieses Aufsatzes stehen. Ein Interesse für diese andere Lesart Nishidas zu wecken, ist das Ziel des Aufsatzes.

Bei der Darstellung der Sprachform wird methodisch von offensichtlichen

und unmittelbar Erkennbaren ausgegangen und von dort aus zum schwer Zugänglichen weiter fortgeschritten werden, d. h. zu den Elementen seiner Sprachform, die unserem gegenwärtigen Verständnis philosophischen Sprachgebrauchs nicht unbedingt entsprechen und daher oft abgewertet, ignoriert oder fehlinterpretiert wurden. Jegliche hier dargelegten Analyseergebnisse nahmen ihren Anfang im japanischen Originaltext, weshalb sich dieser Text vor allem an Nishida-Spezialisten wendet, die sowohl mit den einschlägigen Übersetzungen als auch mit den japanischen Originaltexten vertraut sind.<sup>1</sup>

### 1. Über die Freude und das Leid bei der Nishida-Lektüre

Nishida zu lesen bedeutet vor allem eine einzigartige intellektuelle Herausforderung. Der Reiz am Umgang mit seinem Denken entspringt dem Erlebnis der Unvorhersehbarkeit seiner Gedankengänge und der Ernsthaftigkeit und Mühseligkeit seiner philosophischen Arbeit. Der Leser weiß, dass Nishida es ernst meint, er alles auf den Tisch legt und dem Leser nichts vorenthalten wird. Diese Offenheit schafft Vertrauen, fordert aber auch vom Leser im Gegenzug ein hohes Maß an Hingabe an den Textverlauf. Nishidas Untersuchungen sind hinsichtlich ihres Verlaufs ein Abenteuer, das den Leser mit in die Pflicht nimmt. Sie sind unvorhersehbar und nur schrittweise Satz für Satz zu erschließen. Hinzukommt, dass Nishida keine Zwischenziele oder sichere Ergebnisse bietet und die Gedankengänge für den Leser nicht literarisch aufbereitet sind. Stattdessen erfährt der Leser etwas für Nishida viel Bedeutungsvolleres – den Vorgang des Philosophierens selbst, ein Philosophieren als Vollzug, spontan und individuell, der den Leser schonungslos in jeden Gedankengang mit hineinnimmt.

*Nishida Kitarōs Schreibweise [...] ist so, dass sich während des Schreibens sein Entwurf entfaltet. [...] Dies bedeutet, dass er aus einem Zustand schafft, in dem er denkt, während er schreibt und schreibt, während er denkt, und dieser Zustand gleicht der Entwicklung Nishidas in seinen Vorlesungen, in denen er denkend vortrug und vortragend dachte.<sup>2</sup>*

Gerade weil Nishidas Schriftsprache dem gesprochenen Wort nahesteht, entsteht beim wohlwollenden und aufmerksamen Lesen schnell ein starkes Gefühl, dass man nicht nur Zuschauer, sondern immer auch Teil eines lebendigen Gedankenganges ist. Wir werden später sehen, dass diese Anteilnahme des Lesers kein Zufall ist, sondern ein gewünschter Effekt, der dem Leser Nishidas Philosophiebegriff näherbringen kann. Beim Mitdenken unterstützt wird der Leser durch die Authentizität und Einfachheit seiner Sprache. Die Gedankengänge Nishidas werden in routinierten Zügen einer ungezwungenen spontanen Sprache, die aus dem alltäglichen Leben Nishidas selbst gegriffen scheint, niedergeschrieben. Die Authentizität bzw. die Natürlichkeit und Einfachheit, von jeher hoch geschätzt als Merkmale der japanischen Kunst und Kultur insgesamt, stehen hierbei immer im Dienste der zu ergründenden Frage und werden von Nishida gerade auch in der Darlegung hoch komplexer Sachverhalte beibehalten. Der Leser wird durch sie auf das Wesentliche ausgerichtet, auf die Sache und das lesende Mitdenken.

Nur wenig darf Nishidas Gedankengang unterbrechen, der sich bei ihm immer entlang der so genannten Denkmöglichkeit etabliert. So fügt Nishida zum Beispiel jegliche Verweise in einer überraschenden Kürze in den Text ein und verzichtet oft auf Erläuterung oder Rechtfertigungen. Diese Zurückhaltung gilt für Verweise auf Personen, Orte oder Ereignisse, aber auch vor allem für philosophische Begriffe, die neu eingeführt werden oder nichtjapanische Zitate, die nicht selten in ihrer ursprünglichen Sprache und Schrift ohne Übersetzung in den laufenden japanischen Text eingefügt werden. Als ein nicht weniger wichtiges Merkmal seiner Schriften lässt sich daher auch ihre Integrationsfähigkeit anführen.

Obwohl Nishida der geistige Erbe einer kulturell turbulenten und von neuen und alten Einflüssen getriebenen Epoche wie der Meiji-Zeit (1868–1912) ist und in sehr reflektierter Weise nicht nur die damals gegenwärtigen philosophischen Debatten, sondern auch die Erzeugnisse von Generationen von Philosophen weltweit in seinem Werk zu verarbeiten weiß, kann er authentisch vermitteln, dass mit ihm das Philosophieren noch einmal einen neuen voraussetzungslosen Anfang nimmt. Die eigentümliche Sprachform

sowie die kurzen Zitate erscheinen als selbstbewusste Geste eines Philosophen, der sich nicht als Imitator, sondern als Urheber versteht, und erlauben es Nishida, die eigenen philosophischen und religiösen Traditionen Japans mit allem, was die östliche oder westliche Geistesgeschichte hervorgebracht hat, zu verbinden. Jedoch erschließen sich die geistige Tiefe und der intellektuelle Reichtum der Texte Nishidas nicht jedem Leser gleichermaßen, sondern zeigen sich, je nach individueller Lektürehaltung, in der einen oder anderen Weise oder bleiben sogar ganz verborgen.

Dies sind zunächst vier der wichtigen, unmittelbar erkennbaren Faktoren für die Leserfahrung eines geschulten Publikums mit den Texten Nishidas. Das Gefühl, an einem neuen Anfang in der Philosophie teilhaben zu können und dabei einem authentischen Gedankengang zu folgen, der durch alle Texte hindurch von einer unverminderten Ernsthaftigkeit getragen ist, und den Leser durch seine Relevanz, Sachbezogenheit und auch Offenheit ins Vertrauen zieht. Denn Nishida selbst hält keinen relevanten Gedanken absichtlich zurück. Trotzdem kann es vorkommen, dass durch die individuellen Vorbedingungen des Lesers oder seine Lesehaltung wichtige Gedanken Nishidas unerkannt bleiben und er so um die wahren Früchte seiner Rezeption gebracht wird.

## **2. Wie sollte sich der Leser in die Lektüre einbringen?**

Nishidas philosophischer Standpunkt und die Ausrichtung seines Nachdenkens innerhalb der philosophischen Positionen seiner Zeit sind einmalig. Gleiches gilt für seine innere Einstellung zum philosophischen Arbeiten und seine Vorgehensweise in den einzelnen Untersuchungen und Abhandlungen. Das Individuelle seines Philosophierens in vier Punkten – dem Standpunkt und der Ausrichtung seines Denkens und der philosophischen Einstellung und Vorgehensweise – zeigt sich außerordentlich ungezwungen und offen in der philosophischen Sprachform seiner Abhandlungen. Nishidas Texte ermutigen allerdings nicht zur Lektüre. Sie sind dem Leser nicht wohlwollend zugeneigt, sondern rufen stattdessen ein Gefühl der Unzugänglichkeit und Befremdung hervor. Seine Gedankengänge

versperren sich geradezu einem gefälligen oder oberflächlichen Zugang – ein Umstand, der neben der tief greifenden philosophischen Thematik besonders auf seine individuelle Sprachform zurückzuführen ist. Für die Darstellung und Erklärung dieser Individualität können historische, kulturelle, gesellschaftliche und sprachliche, aber auch soziale, persönliche und psychologische Ursachen angeführt werden.<sup>3</sup>

Trotz allem kam der Frage nach der sprachlichen Form, in der uns die philosophischen Gedankengänge dargeboten werden, nur selten eine zentrale Bedeutung zu. Somit blieb auch die Frage nach der Methode, wie der Leser dieser besonderen Form begegnen kann, ungestellt. Und dies, obwohl bei nur wenig anderen Philosophen die Form der Sprache so unmittelbar relevant für den Inhalt ist und sich das richtige Verständnis der monologischen Form Nishidas und das richtige Verständnis seines Philosophiebegriffs gegenseitig bedingen. Es scheint, als benötige Nishidas Philosophie, die wie keine andere das direkte persönliche und momenthafte Erleben der Wirklichkeit zum Einstieg in das philosophische Fragen vermittelt, selbst eine neue Form der philosophischen Sprache. Paradoxaerweise erscheint diese Sprache dem Leser zwar sehr persönlich, jedoch weniger direkt oder momenthaft.

Es ist kein Zufall, dass sich an der Sprachform Nishidas die Geister scheiden, ohne dass bisher ausreichend zu ihr geforscht worden wäre. So erachtet der Literaturkritiker Hideo Kobayashi (1902–1983), ein Zeitgenosse Nishidas, seine Philosophie als ein „kurioses System [...] das weder auf Japanisch noch in einer Fremdsprache geschrieben ist“<sup>4</sup>, während Okada Katsuaki in ihr eine philosophische Sprache sieht, die „aus der dichterischen Sprache hervorquillt – dichterisch in dem Sinne, dass sie zwischen Verborgtheit und Unverborgenheit agiert und Verborgenes in die Unverborgenheit holt“<sup>5</sup>. Kobayashi Toshiaki, der erste japanische Philosoph, der sich in deutscher Sprache eingehend mit Nishidas Sprache und Schrift auseinandersetzt, stellt eine starke Beziehung zwischen dem Sprachstil und der mentalen Verfasstheit Nishidas sowie seiner Philosophie heraus.<sup>6</sup> Elberfeld unterstreicht die philosophische Relevanz der Beziehung zwischen Sprache und Philosophie und sieht in ihr eine Forderung an den Leser, durch die Philosophie Nishidas weiterzudenken und „angeregt durch die

eigentümliche Denkbewegung der philosophischen Suche Nishidas – Neues zu entdecken und zu erkennen“.<sup>7</sup>

Der Forderung Elberfelds folgend, ist die Auseinandersetzung um die adäquate Lesart Nishidas eine Diskussion um die Art und Weise, wie sich der Leser in die Lektüre einbringen kann oder sollte. Dass die Rolle des Lesers, seine Individualität und seine Bedingtheiten wichtige Faktoren im Lesevorgang sind, gilt sicher für jede Art von Lektüre. Bei Nishidas Texten kommt jedoch hinzu, dass der Leser, wie im vorangegangenen Absatz schon genannt, das Gefühl hat, nicht nur Zuschauer, sondern immer auch Teil des Gedankenganges zu sein, den er gerade lesend verfolgt. Diese Teilhabe am philosophischen Gedanken hat Auswirkungen auf die Art und Weise, wie er auf die dargebotenen Inhalte reagieren kann. Es handelt sich hierbei möglicherweise nicht um eine zufällige oder sogar gegen die Intention Nishidas entstandene Wirkung, sondern um eine Rezeptionsform, die durch Nishidas sprachliche Form und philosophische Inhalte gefordert wird.

Wir können mit großer Wahrscheinlichkeit ausschließen, dass Nishida vorsätzlich gegen oder für den Leser geschrieben hat. Vielmehr deutet einiges darauf hin, dass Nishida während des Schreibens kaum an den Leser gedacht hat, sondern seine Aufmerksamkeit seiner philosophischen Anschauung und dem eigenen Philosophieren galt. Jeder Text ist im Grunde ein Versuch, die philosophischen Gedanken in Entsprechung zu dieser Anschauung bringen, sodass sie in seinem Gedankengang adäquat und *wie von selbst* zum Ausdruck gebracht werden können. Der Leser sollte sich also zum einen an der Sache selbst orientieren und zum anderen auch die dafür notwendige Erfahrung selbst erfahren. Bei der Lektürehaltung kann es hier also nicht um eine Art Epoché im Sinne Husserls, d.h. eine Ausschaltung des Ich oder des Individuellen in der Rezeption, gehen, sondern um eine Aufwertung des *Eigenen* im Sinne einer Einübung in die *eigene* geistigen Haltung und den individuellen denkenden Vollzug. Selbstverständlich geht es hierbei nicht um jede beliebige Form des Philosophierens, sondern um eine, die der philosophischen Sache, die Nishida darzulegen versucht, entspricht.

Da es sich um eine Haltung handelt, die während des Mitlesens, d.h. beim Mitdenken der Gedankengänge Nishidas, von Nutzen für uns sein soll,

kann es nicht darum gehen, einen festen Standpunkt, eine ganz bestimmte Sichtweise oder eine unveränderliche Haltung einzunehmen. Solange wir uns als Leser noch nicht sicher sind, was Nishidas und unser Ziel ist, also solange wir noch auf dem Weg sind und in der Lektüre die Anleitung Nishidas bedürfen, macht es Sinn, uns noch nicht festzulegen und vorzugeben, schon zu wissen, worum und wohin es geht. Die richtige Lektürehaltung könnte demnach der Unvorhersehbarkeit der Gedankengänge Nishidas Rechnung tragen und auch entsprechend den Merkmalen der Sprachform Nishidas, nach allen Seiten offen und innerlich unvollendet bleiben, sich sozusagen in einer Art Schwebestand befinden.

### **3. Merkmale und Voraussetzungen der individuellen Lektüre Nishidas**

Da Nishidas Philosophie, wie in den Abschnitten zuvor erwähnt, in der persönlichen Erfahrung der Realität ihren Anfang nimmt und diese Erfahrung die Grundbedingung für Nishidas Philosophieren ist, sind wir als Leser sicher nicht aufgefordert, von uns zu abstrahieren, sondern Gedankenstrich im Gegenteil-Gedankenstrich das eigene wichtig zu nehmen und dabei vor allem die eigene Erfahrung zu kultivieren. Für eine gewinnbringende Rezeption müssen wir offenbar mit unserem ganzen Wesen und nicht allein mit dem analysierenden Verstand auf Nishidas Monologe reagieren. Aber wie sieht eine solche aktive Mitwirkung konkret aus, welchen Anteil hat sie letztendlich an der Sinnkonstruktion und welche Art von Wissen dürfen wir erwarten?

Der individuellen Bedingtheit einer Rezeption seiner Philosophie war sich Nishida nicht nur bewusst, sondern für ihn war es wohl die einzig mögliche Art und Weise der Rezeption seiner Texte. Immer wieder lässt er den Leser erleben, wie er in seinen eigenen Denkwegen scheitert, wie er trotz größter denkerischer Anstrengung nicht ans Ziel kommt und einen Umweg oder neuen Anlauf nehmen muss. Nishida wollte sicher nicht, dass wir seine Texte einfach nur lesend nach den Früchten seiner philosophischen Arbeit absuchen, sondern, dass wir erleben, was es bedeutet, sich von einem eigenen

individuellen Ansatz aus Schritt für Schritt philosophierend vorzuarbeiten. Kurzum, in Nishidas Philosophie geht es nicht um die Darbietung von Erkenntnissen. Seine Texte sind vielmehr Anleitungen zum Mit- und Selberdenken, die von Nishida selbst nicht selten selbstkritisch kommentiert werden. Hier eine Passage aus dem Vorwort zum zweiten Band der Nishida-Gesamtausgabe:

*Das vorliegende Buch ist ein Dokument meiner Kämpfe und Leiden im Denken. Nach all den Umwegen und umständlichen Bemühungen muss ich zugeben, dass ich letztlich kein neues Denken und keine neuen Lösungen finden konnte. Das Schwert ist zerbrochen, die Pfeile sind verschossen, sodass ich nicht die Schmach vermeiden kann, vor dem Kampftor der Mystik kapitulieren zu müssen. Jedenfalls habe ich einmal versucht, mein Denken ernsthaft überblickshaft zu klären. Es handelt sich aber nicht um etwas, was man unter Anstrengung in vertiefter Weise durcharbeiten sollte; gäbe es allerdings jemanden, der ähnliche Fragen hat und an ihrer Lösung ähnlich leidet, so wird dieses Buch zwar kein wirkliches Licht bringen, aber vielleicht einige Sympathien gewinnen können.<sup>8</sup>*

In diesem Zitat zeigt uns Nishida in aller Deutlichkeit, dass sein Philosophieren den ganzen Menschen verlangt und ein gegenseitiges Anteilnehmen bei den Lesern nicht unerwünscht ist. Intellektuelle Fähigkeiten alleine genügen nicht und führen mitunter sogar in die Irre. Nishida verlangt vom Leser die gleiche Geduld und Ausdauer, um ihm auf Schritt und Tritt zu folgen. Weiter braucht es Aufgeschlossenheit und Hinwendung zur Sache und das Vertrauen, dass der dargelegte Gang seines bisherigen Philosophierens das Bestmögliche ist, was er zu geben in der Lage ist.

Nishidas Philosophie bedarf unbedingt einer inneren Verwandtschaft zwischen der Sache, die vermittelt werden soll, und dem Selbst, dem sie vermittelt werden soll. Wer nicht bereit ist, im und durch das Philosophieren in einen Prozess der inneren Umformung einzutreten, ist auch nicht berechtigt, ihm bis ins Innerste seiner Philosophie folgen. Es bedarf nicht nur eine positive Grundeinstellung zur Sache, die Nishida vertritt, sondern auch

eine wohlwollende Einstellung gegenüber dem Philosophen Nishida selbst. Obwohl die monologische Form seiner Studien vermuten lassen, dass für Nishida das Philosophieren ein einsames Geschäft war, so macht das zuvor Gesagte zum Selbst und dem anderen aber auch allein die Tatsache, dass Nishida beim Denken schrieb, klar, dass er potenzielle Leser einlädt mit ihm zusammen zu monologisieren. Das, was als Selbstgespräch erscheint, ist als ein Ausgangspunkt zum gemeinsamen Denken zu verstehen - eine ernsthafte Anleitung, die den Leser über das gemeinsame Mitdenken zum eigenen Denken anregen soll. Auch für Nishida ist also das Philosophieren ein Prozess, der zwischen individuellen Menschen abläuft und somit Wohlwollen gegenüber den anderen Philosophierenden notwendig macht.

Das gemeinsame Denken zwischen Nishida und seinen Lesern hört in dem Moment auf, gewinnbringende Kommunikation zu sein, wo der Leser nicht mehr die Ausdauer oder den Willen hat, dem Gedankengang Nishidas zu folgen. Es ist nicht Nishidas Ansicht, dass Philosophieren nur unter Freunden in wohlgemeinten Gesprächen und Kritiken ergiebig ist. Für ihn ist, ausgehend von seinem Verständnis von Selbst und Anderem, jeder Mensch ein potenzieller Gefährte in Sinne der gemeinsamen Ausrichtung auf die Sache.

Dass Nishida uns in schonungsloser Offenheit seine Ausrichtung auf die jeweilige philosophische Fragestellung und seinen steinigen Weg daraufhin darlegt und die Spuren seines Denkens nicht verwischt, scheint eine Methode, die an die Adresse der künftigen Leser gerichtet ist. Da wir als Philosophen mit ähnlichen Problemen zu kämpfen haben und wir, wenn wir ehrlich sind, stetig mit dem Ungenügen und der Unvollkommenheit unserer Ergebnisse konfrontiert sind, hält uns der natürliche und lebensnahe Charakter Nishidas einen Spiegel vor und zwingt uns, unsere eigenen bewussten und unbewussten Einstellungen zur eigenen Philosophie und zur philosophisch zu ergründenden Sache zu überdenken und zu klären.

#### **4. Lektürehaltungen, die einen Zugang zum Text erschweren**

Heutzutage können wir Nishida nicht mehr persönlich fragen und das

lebendige Gegenüber ist ausnahmslos durch die schriftlichen Darstellungen ersetzt. Um unsere Einstellungen und Haltungen zu korrigieren, bleibt uns daher nur noch, auf unsere eigenen Reaktionen, unsere Beunruhigungen oder Irritationen bei der Lektüre zu achten und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Gerade gebildete, aufgeschlossene und interessierte Leser haben bei der ersten Lektüre mit Desorientierung und Verwirrung zu kämpfen. Es gilt zu verstehen, dass sie eine Folgeerscheinung von Nishidas Auffassung des adäquaten Philosophierens sind. Wenn wir wissen, dass bestimmte Verwirrung im Grunde eine Folge seines Philosophiebegriffs ist, können wir verhindern, dass aus einer vorübergehenden Irritation eine dauernde persönliche Blockade für die Aneignung des Denkens Nishidas entsteht.

1. Wenn in den sich scheinbar unaufhörlich wiederholenden Passagen seiner Monologe auch im letzten Abschnitt nach langer vergeblicher Suchbewegung kein Ergebnis und keine Lösung zustande kommen, gewinnt der Leser, dem der Sinn dieser endlosen Denkwege verschlossen bleibt, den Eindruck, das Ganze sei inhaltsleeres Gerede oder im besten Fall eine viel zu lang geratenen Einleitung für den eigentlichen Gedanken, der in einem nächsten Textabschnitt noch zu sagen aussteht. Wenn dann aber immer noch keine Lösung in Sicht kommt, beginnen die Leser, ungeduldig im Text zu springen. Da man den sich wiederholenden, kaum merklich voranschreitenden Inhalt ja anscheinend nicht braucht, wenn sich nur die *eine* relevante Passage finden lässt. Diese Art von Zeitmanagement bei der Nishida-Lektüre führt aller Erfahrung nach zur Frustration, denn sie leitet weder zu der einen relevanten Textstelle noch zu einem tieferen Verständnis des ganzen Textes, dessen, was uns Nishida eigentlich darlegen will.
2. Dasselbe gilt für die Texte, in denen Nishida mitten im Verlauf umschwenkt, neu ansetzt, abbricht oder am Ende eines Abschnittes darlegt, dass das Entscheidende noch nicht behandelt werden kann. Der Leser fragt sich, ob dieses unablässige Vorweisen und Umwenden überhaupt etwas entspricht oder ob das Zentrum und Ziel, das Nishida nicht geradlinig angeht, sondern denkend umkreist, nicht eine Schimäre oder leere Versprechung ist. Gerade in den schwer zugänglichen Texten

der mittleren Schaffensphase entsteht für den interessierten Erstleser schnell der Eindruck, dass ihm hier das Vorhandensein eines Ziels, das der Mühe wert ist, nur vorgegaukelt wird?

3. Den mittleren und späten Texten ist gemeinsam, dass sie den Leser mit einer fast unüberschaubaren Fülle an unterschiedlichen thematischen Ansätzen und Fragestellungen konfrontieren, die im Verlauf der Texte mitunter als einzelne, voneinander abhängige Untersuchungsperspektiven innerhalb einer noch umfassenderen Thematik erkennbar werden. Dieses Ausweiten des thematischen Horizonts und das Element des thematischen Umschließens einer vorher zu Grunde gelegten Thematik ziehen dem Leser den argumentativen Grund unter den Füßen weg und erzwingen, die bis dahin mühsam erarbeiteten Standpunkte fallen zu lassen.

Nicht nur Personen bringen sich in die Lektüre ein, sondern auch der Zeitgeist einer Dekade oder eines ganzen Zeitalters. Weil bestimmte Denkformen nicht zum gängigen Denken einer Zeit passen, kann es passieren, dass bestimmte Textinhalte von Generationen von Lesern nicht verstanden oder überhaupt nicht gesehen werden. Unser gegenwärtiges Philosophieverständnis nimmt vor allem die Ergebnisse in den Blick. Den Weg zu den Ergebnissen mit allen Umwegen offenzulegen, ist heutzutage nicht üblich und dass diese Form zur philosophischen Methode erhoben wird, scheint fast undenkbar. Wir müssen uns vor Augen halten, dass Nishida während des Schreibens denkt. Und in diesem Zustand, in dem er denkend schreibt, entwickelt sich sein Schreiben, sodass man bei seiner Schaffensweise nicht vorhersehen kann, wie es wird, bevor Nishida nicht zu Ende geschrieben hat. Für den Leser gilt daher der im Folgenden von Elberfeld dargelegte Hinweis:

*Der Leser ist somit immer auf den Prozess verwiesen und kann an keiner Stelle einfach fragen, was nun das letzte und endgültige Ergebnis sei. Seine [Nishidas; G. S.] Texte besitzen Wegcharakter. Ihnen geht es nicht darum, Ergebnisse des Denkens festzuhalten, sondern vielmehr darum, neue Wege des Denkens zu evozieren, in ihm selbst und in seinen Lesern.<sup>9</sup>*

Hier ist wichtig zu erkennen, dass es Nishida während dieses Prozesses

weder primär um philosophische Urteile noch um die Gewinnung von intellektuellem Wissen oder intellektueller Gewissheit geht, sondern dass das Gegenteil der Fall ist. Vorschnelle Urteile und ein Fokus auf intellektuell dargelegtes Wissen stehen der Zielsetzung seiner Philosophie entgegen.

Drastisch formuliert wird derjenige Rezipient, der die Form der Nishida-Texte missachtet, nur die Inhalte sucht und diese womöglich der eigenen Denkform nach zu finden gedenkt, vom eigentlichen Inhalt der Texte ausgeschlossen. Über die Sprachform Nishidas lässt sich sagen, was Villem Flusser (1920–1991) einmal auf einem Vortrag über die *Geste des Denkens* äußerte:

*Und zwar ist es nicht so, dass sich beim Schreiben der Geist durch den Körper manifestiert. Sondern so, dass beim Schreiben der ganze Körper selbst Geist ist, und der ganze Geist selbst Körper. Die Geste des Schreibens ist (...) eine Verkörperlichung des Geistes und eine Vergeistigung des Körpers.*<sup>10</sup>

Nach Flusser zeigt sich an der Form der Sprache, dass nicht erst das ausgesprochene Wort, sondern schon jeder Gedanke in seinem Grunde eine Geste ist. Die Geste des Gedankens kommt in der Form der Sprache zum Ausdruck und anders herum. Wer die Form des Ausdrucks ignoriert, verstellt sich den Weg zum Verständnis der Gedanken, mit denen diese Form im einst gegenwärtigen Prozess eins war. Diese Einheit von Handeln und Denken zu beachten, gilt insbesondere für Nishidas Sprachform. Nicht zuletzt ist es Nishidas Ziel, im Sinne der *Handelnden Anschauung*, alles Facetten des philosophischen Vollzugs in Entsprechung zueinander zu bringen, sodass letztlich seine Gedanken möglichst unverstellt und spontan die Realität, so wie sie ist, zum Ausdruck bringen. Es gibt in der Philosophie vielleicht keine bessere Sprachform als die Nishidas, wenn man vom fixierten geschriebenen Wort im Text verlangt, in Richtung auf den einst gegenwärtigen lebendigen Vollzug des Philosophierens selbst geleitet zu werden. Die Merkmale dieser Vollzugsform und die Sache, zu deren Aufklärung und Erkenntnis diese philosophische Form führen soll, geben uns auch konkrete Hinweise zu Nishidas Philosophiebegriff.

## 6. Nishidas Auffassung von Philosophie

Besonders in komparativen Studien zu Nishida gibt es die Tendenzen seine Philosophie und mit ihr seine Auffassung von Philosophie um jeden Preis den postmodernen westlichen Denkmustern anzupassen. Hierzu gehört, dass man die Merkmale der Sprachform Nishidas ernst nimmt und seine Philosophie als ein endloses Unterwegssein und ein mühevolleres Streben und Suchen auffasst, das nie ein endgültiges Ende erreicht und den Philosophen nie zur Ruhe kommen lässt. Nishidas Gedankengänge sind demnach immer nur vorläufig und seine Setzungen und Gewissheiten immer nur für den Moment gültig.

Wenn man bei der Beobachtung der Sprachform Nishidas stehen bleibt und sich die in diesem Aufsatz zusammengetragenen Charakteristika nur für sich ohne Bezug zur Philosophie Nishidas vergegenwärtigt, machen diese Interpretationen Sinn oder drängen sich sogar auf. Setzen wir sie aber nur für einen Augenblick in Beziehung zu den Kernbereichen seiner Philosophie wie dem Ort der handelnden Anschauung oder dem absoluten Nichts, sehen wir, dass diese Interpretationen der Vorstellung Nishidas von Philosophie in keiner Weise entsprechen.

Die Wahrheitssuche Nishidas wird von ihm in keinem seiner Untersuchungen als unrealistischer Versuch oder mystisches Streben ohne Aussicht auf Erkenntnis vorgestellt. Sie wird von Nishida ganz im Gegenteil als gangbarer Weg mit realer Möglichkeit auf das Erreichen des Ziels geführt. Am Ende und Ziel des Weges findet Nishida zwar keinen Seelenfrieden, aber Gewissheit über das Ziel seiner Philosophie und die Bestätigung, dass seine Philosophie auf die richtige Sache ausgerichtet ist. Das Paradoxe an den Denkwegen Nishidas ist dabei, dass es keinen linearen Weg zum Ziel gibt, sondern dass das Ziel und mit ihm die Gewissheit seiner Existenz in der momentanen Handlung und Anschauung immer schon da ist. Und derjenige, der mit der richtigen geistigen Haltung und philosophischen Praxis der Erkenntnis Raum gibt, sich auszudrücken, kann sie in jedem Moment seines Denkens und Handelns erfahren.

Dieses Ziel ist keine abstrakte Idee, sondern eine konkrete Erfahrung

der Wirklichkeit, die im Hier und Jetzt potenziell von jedem Menschen ebenfalls erfahren werden kann. Dass diese Erfahrung intellektuell nicht greifbar ist, wohl aber mit Gewissheit erfahren wird, liegt in der Zeitlichkeit unserer Realität bzw. in der Flüchtigkeit des Moments begründet. Die Flüchtigkeit der momenthaften erfahrbaren Wahrheit ist eine der Ursachen, warum Nishida zeitlebens philosophierte. Ein weiterer Grund ist, dass sich mit dieser Erfahrung beginnen, die Realität, so wie sie ist und mit ihr eine gesamte bisher unergründete eigene Anschauung der Wirklichkeit auftut, die dazu auffordert, individuell philosophisch dargelegt zu werden. Weil die eigene Grundanschauung der Realität nur von jedem Einzelnen sprachlich ergründet werden kann, machte Nishida dies zu seiner Lebensaufgabe. Als Philosoph versuchte er dabei nicht nur, seine philosophischen Wahrheiten und Gewissheiten, sondern vor allem die Spuren seines Denkens für sich und andere Philosophen möglichst deutlich zu hinterlassen. In dieser denkend handelnden Form des Philosophierens liegt nicht nur Nishidas Vorstellung einer Philosophie als Praxis, sondern auch seine Kritik an einer Philosophie, die ihre Wahrheit nicht durch das Denken und Schreiben, sondern in der Schriftlichkeit sucht.

### Anmerkungen

- 1 In diesem Artikel wird versucht, einige Motive, Ansätze und vorläufigen Ergebnisse der letzten Jahre zu diesem Thema zu ordnen und in knapper Form zugänglich zu machen. Der Autor stützt sich dabei auf die Untersuchungen zur Sprachform Nishidas aus den phänomenologischen Einzelanalysen, die 2016 unter dem Titel *Der Form des Formlosen auf der Spur, Sprache und Denken bei Nishida* vom Autor selbst als Monografie veröffentlicht wurden.
- 2 Nanen Kitamuro, 『哲学者西田幾多郎の書の魅力』 [Der Zauber der Schriftkunst des Philosophen Nishida Kitarō]. Tōkyō: Itōen Tōeisha, 2007, S. 72.
- 3 Vgl. die Analysen in: Strala, Jan Gerrit, *Der Form des Formlosen auf der Spur, Sprache und Denken bei Nishida*. Nagoya: Chisokudō Publication, 2017.
- 4 Vgl. Kobayashi Toshiaki, *Denken des Fremden: am Beispiel Kitarō Nishida*. Frankfurt am Main: Stroemfeld/Nexus, 2002. S. 22 f.
- 5 Okada Katsuaki, „Die diskontinuierliche Kontinuität bei Kitarō Nishida“ in

- Synthesis Philosophica Nr. 37, 2004. S. 19–34.
- 6 Kobayashi erörtert in drei Kapiteln seiner Monografie Denken des Fremden, inwiefern, der Schreibstil Nishidas notwendig war, um seine eigene Grundanschauung der Realität zum Ausdruck zu bringen und ob sich aus seinem Stil Rückschlüsse auf die philosophische Praxis Nishidas und seine psychische Konstitution ziehen lassen. S. 21–44.
- 7 Elberfeld, Rolf, Kitarō Nishida (1870–1945): *Das Verstehen der Kulturen – moderne japanische Philosophie und die Frage nach der Interkulturalität*, Amsterdam: Rodopi, 1999, S. 7
- 8 Ebd. S. 34.
- 9 Ebd. S. 36.
- 10 Flusser, Vilem. *Die Geste des Schreibens*, Vortrag, Hochschule St. Gallen, 1.12.81. <http://www.flusserbrasil.com>

## 西田を読む

ヤン・ゲリット・シュトラウ

西田幾多郎の読者は増え続けており、そして彼の哲学に対する関心も同時に高まっていると言えるであろう。それは、これまで出版された論文と著書の多様さ、そして現在更に増え続けている需要を受けての新たな翻訳本出版の増加傾向が示している。とりわけ大学などの学術機関において、特に異文化間の哲学分野で西田哲学の研究が盛んに行われている。これらの環境において、ここ20年間で多数の比較研究的な論文が生まれた。

その中で西田の哲学の独自性とその理論の比類なさが議論され、証明されてきたと言えるであろう。ただ、西田の日本語の使い方や文章構成についての議論はこれまであまりなされてこなかった。特に、日本語以外の言語で、このテーマはこれまでほとんど無視されてきたと言っても過言ではない。

本文の中では今までの数少ないそれらに関する研究をまとめ、さらにそれらがどのように彼の哲学的概念と結びついているのかが大きなテーマとなっている。彼の独特な日本語の言い回しは、彼にとってどんな意味があったのか、また現在それを読む私達にとってどのような意味があるのだろうか。

筆者は、西田の言語感覚を理解せずして、彼の見解や考え、強いては彼にとっての哲学の意味を理解するのは不可能なのではないかと考える。